



Schwieriges Erbe: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen mit Soldaten nahe der Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne in Augustdorf (Lippe). B. THISEN/DPA

## „Positive Vorbilder gäbe es genügend“

Welche Werte gelten in der Bundeswehr? Der Militärhistoriker Wolfram Wette kritisiert einen „Kämpfer-Kult“ in der Truppenführung und erklärt, an welchen Traditionen sich die Streitkräfte orientieren sollten

INTERVIEW: JOACHIM KÄPPNER

Als Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Freiburg hat Wolfram Wette in den Achtzigerjahren erfahren, welche Widerstände es vielfach gegen die offiziell postulierte demokratische Militärtradition gab. Vieles, wofür er und sein Kollege Manfred Messerschmidt standen, ist heute Allgemeingut. Dennoch ist Wette nicht nur wegen der Skandale um Rechtsextreme und Gewalt



Wolfram Wette, Jahrgang 1940, ist Mitbegründer der kritischen Militärgeschichtswissenschaft in Deutschland. Sein jüngstes Buch „Ernstfall Frieden“ widmet sich umfassend den deutschen Friedensbewegungen seit 1914. FOTO: B. SUTHERTON

in der Bundeswehr überzeugt, es gebe in der historisch-politischen Bildung der Truppe noch viel zu tun. Er schrieb „Retter in Uniform“ und „Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität“ über Wehrmachtssoldaten, die sich dem Holocaust widersetzen. Ein Gespräch über Werte, Aufklärung und Soldatenbilder.

**Herr Professor Wette, die Verteidigungsministerin will einen Werteunterricht für die Soldaten schaffen. Warum ist ein solches Vorhaben nach mehr als sechs Jahrzehnten des „Staatsbürgers in Uniform“ überhaupt noch nötig?**

Wolfram Wette: Die vielen Verfehlungen in der Bundeswehr, die während ihrer Amtszeit bekannt wurden, empörten die Minis-

terin ganz zu Recht. Ihr wurde deutlich, dass ein menschenwürdiger Umgang miteinander nicht überall gewährleistet ist, dass es rechtsradikale Vorfälle gab, die vertuscht und gedeckt wurden. Sie wurde damit konfrontiert, dass von der militärischen Spitze her ein Kämpfer-Kult und die traditionsreiche Sui-generis-Welt des Militärs propagiert werden. ...

**Was meinen Sie damit?**  
Die Abschottung des Militärs von der zivilen Welt. Das meinte die Ministerin meines Erachtens mit ihrer Aussage, in der Bundeswehr gebe es ein Haltungsproblem. Die Politik muss sich freilich fragen lassen, welchen Beitrag sie selbst zu dieser Entwicklung geleistet hat. Bekanntlich soll unsere Sicherheit auch am Hindukusch verteidigt werden, also potenziell überall auf der Welt. Ist das der Frieden, den das Grundgesetz und der noch heute gültige Traditionserlass des SPD-Verteidigungsministers Hans Apel von 1982 meinen?

**Damals wollte Apel vor allem Distanz zu Wehrmachtstraditionen schaffen.**

In diesem Erlass von 1982 steht klipp und klar, dass die Wehrmacht des NS-Staates keine Tradition der Bundeswehr begründen kann. Aber jetzt haben wir immer noch die Lent-Kaserne, die Rommel-Kaserne, die Marseille-Kaserne, benannt nach angeblichen Helden der Wehrmacht.

**In Rotenburg an der Wümme haben sich Stadtrat und die Truppe dafür stark gemacht, die Lent-Kaserne nicht umzutau- fen, die nach einem Nachtjäger der NS-Luftwaffe benannt ist.**

In der Bundeswehr sind Kräfte am Werk, die ein zähes Eigenleben führen. Frau von der Leyen möchte diese Art der Traditionspflege beenden, mit Recht. Oberst Lent war glühender Hitler-Anhänger, der seine

Soldaten zum „Kampf bis zum Endsieg“ aufforderte und verlangte: Jeder, der nicht bis zuletzt mitkämpfe, müsse „vernichtet werden“. Es ist abwegig, Lent auf den erfolgreichen Nachtjäger als soldatisches Vorbild zu reduzieren, auf das Kriegshandwerkliche. Seine Verehrung kollidiert mit den Traditionsrichtlinien. Hat hier die ganze historisch-politische Aufklärung der letzten 70 Jahre nicht gereicht? Muss jetzt die Ministerin von oben her entscheiden, was man unten nicht begriffen hat?

**Ist der Vorgang wirklich repräsentativ für die Bundeswehr oder eher ein Nachhall längst ausgestandener Debatten?**

Er mag nicht mehr typisch sein, aber der Geist dahinter ist durchaus noch lebendig. Das ist der fortlebende Kult des Kämpfers. Geschaffen haben diesen Mythos die alten

„Das Militär hat generell Probleme mit politischem Pluralismus.“

Wehrmachtsoffiziere, die in den Fünfzigern die Bundeswehr aufgebaut haben und sich selbst entlasten wollten.

**Die Legende von der „sauberen Wehrmacht“?**

Ja, und nur vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, warum so viele Einrichtungen der Bundeswehr anfangs nach Generalen der Nazidiktatur benannt und deren Namen dann so verbissen verteidigt wurden. Eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit war bei diesen Traditionalisten nicht erwünscht. Ihnen gegenüber stand die Minderheit der Refor-

mer um den General Wolf Graf von Baudissin, welche die Streitkräfte eng an die Werte des Grundgesetzes anbinden wollten. **Aber stand die Politik nicht hinter den Reformern?**

Sie haben recht, die Politik insgesamt unterstützte den Kurs der Reformen. Dagegen dachten sich die Traditionalisten: Lass die von Frieden bewahren und von Staatsbürgern in Uniform reden, wichtig ist nur, dass die Leute kämpfen können. Und dieses Denken ist eben nicht ausgestorben.

**Wird es durch den Rechtsruck der jüngsten Zeit wieder befügelt?**

Ich fürchte ja. Er aktiviert manche Menschen, die bisher in der Deckung geblieben sind. Man soll bloß nicht meinen, dass wir eine konsensfähige Erinnerungskultur haben – auch wenn der kritische Blick auf die Geschichte des deutschen Militärs sich mit der Zeit in der Mehrheitsgesellschaft durchgesetzt hat.

**Auch im Militär selbst?**

Nur teilweise. Es gibt natürlich viele, die sich offener mit der Vergangenheit auseinandersetzen als früher. Das Militär hat jedoch generell Probleme mit politischem Pluralismus. Unterschwellig herrscht bei vielen die Ansicht, dass man das Ansehen der Offiziere als Berufsstand schonen müsse. Was die Kasernennamen betrifft, sollte die Bundeswehr viel konsequenter Soldaten würdigen, die sich für Frieden und Freiheit eingesetzt haben und einen Teil der deutschen Freiheitsbewegung bilden.

**Wer zum Beispiel?**

Zum Beispiel der Feldwebel Anton Schmid aus Wien. Er hat in Litauen, wo er konnte, Juden vor dem Holocaust gerettet. Dafür hat ihn ein Kriegsgericht der Wehrmacht erschiesen lassen. 2000 wurde dann eine später aufgelöste Kaserne in Rendsburg nach Anton Schmid benannt. Heute trägt

eine kleine Liegenschaft der Sanitätstruppe in Blankenburg im Harz den kostbaren Namen Anton Schmid. Besser wäre natürlich eine große Kaserne mit vielen Soldaten, die man über den Namensgeber unterrichten kann.

**Wie viele Vorbilder dieser Art gäbe es?**

Wir haben etwa 30 Wehrmachtssoldaten entdeckt, welche sich während des Zweiten Weltkriegs ähnlich verhalten haben. Sie verkörpern den Rettungswiderstand. Etwa der Major Carl Plagge, der seine Position als Chef eines Heereskraftfahrparks in Wilna nutzte, um über Jahre hinweg Juden zu retten. Oder Hauptmann Wilm Hosenfeld, Hauptmann Dr. Albert Battel und etliche andere Retter in Uniform. Aus der Sicht der Militärs besteht ein Problem darin, dass es sich bei diesen Männern um ungehorsame Soldaten handelte, die sich auf ihr Gewissen beriefen. Zwar wollte die Innere Führung die Soldaten schon immer

„Es gab eine ganze Reihe von Soldaten, die sich in der Weimarer Republik für die Demokratie eingesetzt haben.“

dazu veranlassen, die Grenzen des Gehorsams auszuloten. Aber für die meisten Offiziere war es in der Gründungszeit der Bundeswehr schon schwierig, den Militärwiderstand des 20. Juli 1944 als legitim anzuerkennen und die Widerständler nicht mehr als Eidbrüchige zu verleumden.

**Welche Vorbilder erkennen Sie sonst?**

Solche positiven Vorbilder gäbe es genügend, etwa eine ganze Reihe von Soldaten, die sich in der Weimarer Republik – entgegen dem auf Revanche sinnenden Mainstream – für Demokratie und Frieden eingesetzt haben. Ich denke etwa an den badi- schen General Berthold von Deimling. Er war ein anerkannter militärischer Führer im Ersten Weltkrieg, hat sich aber nach 1918 zur Demokratie bekannt. Er engagier- te sich im Reichsbanner Schwarz-Rot- Gold...

**... dem politischen Wehrverband zum Schutz der Republik.**

Er war ein vom Militär geprägter Mann, der verhindern wollte, dass sein Land erneut in einen Krieg geriet. Eine beeindruckende Figur ist der Kapitän zur See Lothar Persius, der sich im Kaiserreich gegen die aggressive Flottenpolitik wandte und in der Weimarer Zeit gegen den Rechts- kurs der Reichswehr. Oder Kapitänleutnant Hans Paasche, der in den Kolonien die Ideen von Herrenmenschen und Unter- menschen bekämpfte und sagte: Wir ruinieren unser Volk und andere Völker, wenn wir den „Weg des Schwertglaubens“ gehen. Seine Botschaft: „Ändert euren Sinn!“

**Könnten zu den Vorbildern auch die Revolutionäre von 1918/19 zählen?**

Nach meiner Überzeugung ja. Die revoltieren- den Matrosen von Wilhelmshaven und Kiel gehören zur Geschichte der deutschen Freiheitsbewegungen und wären damit natürlich bessere Vorbilder als Hitler-Anhänger in Uniform. Diese Marinesoldaten han- delten 1918 im Sinne der Übergangsregie- rung unter Max von Baden gegen die todes- stüchtige Politik der reaktionären Marine- führung, die den verlorenen Krieg fortset- zen wollte bis zum Untergang. Aber dafür müsste die Bundeswehr kritischer an die deutsche Militärgeschichte herangehen.

**Und die Soldaten von 1848/49, die gegen die Monarchien kämpften?**

Selbstverständlich sind die Offiziere, die damals für die deutsche Freiheit fochten, Vorbilder für heute: Nach Carl Schurz war sogar eine Kaserne benannt, aber es gibt auch die Revolutionäre Franz Sigel, Fried- rich Hecker, Wilhelm Rüstow, August Wil- lich oder Maximilian Dörtz. Einige wurden umgebracht, andere flohen in die USA und kämpften im amerikanischen Bürgerkrieg gegen die Sklavenhalter des Südens. Drü- ben sind sie viel bekannter als bei uns. Die deutsche Geschichte hat einiges an posi- tiven Traditionen zu bieten, sogar im Militär – wenn man nicht einäugig hinschaut.